

„Das ist wie 'ne Waage“

Wissen und Haltung in sozialen Dienstleistungsberufen

Eva Maria Löffler
Kassel

Das professionelle Handeln in sozialen Dienstleistungsberufen findet in einem Spannungsfeld unterschiedlichster Interessen statt. Es ist zudem wenig bis gar nicht technologisierbar und basiert auf der permanenten Vermittlung unterschiedlicher Wissensformen. Der vorliegende Beitrag zeigt die sozialstaatliche

Rahmung und die Besonderheiten der Erbringung personenbezogener sozialer Dienstleistungen auf. Es wird gefragt, wie die Abwägung unterschiedlicher Wissensformen in der Praxis erfolgt und welche Bedeutung insbesondere dem in der Ausbildung/im Studium vermittelten Wissenschaftswissen dabei zukommt.

1. Einführung

Im Rahmen der kommunalen Daseinsvorsorge obliegt den Kommunen der Sicherstellungs- und Koordinierungsauftrag sozialer Dienste für „die konkrete Bearbeitung von Armutslagen“ (Aner/Löffler 2019: 193). Als Erbringer personenbezogener sozialer Dienstleistungen fungieren neben den Kommunen selbst auch frei-gemeinnützige und private Träger (vgl. Aner/Hammerschmidt 2018: 181–183). Durch den Ausbau des Sozialstaats konnten sich die sozialen Dienste – und damit die sozialen Berufe (u.a. Alten- und Krankenpflege, Soziale Arbeit) – verbreiten und gesellschaftlich etablieren (vgl. Hammerschmidt/Sagebiel 2010: 14). Der Sozialen Arbeit gelang es, sich bis zu den 1970er-Jahren „von einer ‚Nothilfe‘ zu einem Regelangebot vergleichbar der Schule“ zu institutionalisieren (Hammerschmidt et al. 2017b: 152) und sich sowohl als Disziplin als auch als Profession fest zu verankern (vgl. Hammerschmidt/Sagebiel 2010).

Im Vergleich zu anderen personenbezogenen Dienstleistungen ist – neben weiteren spezifischen Merkmalen¹ – das Erbringungsverhältnis sozi-

¹ vgl. u.a. Otto et al. (2020: 242); Aner/Hammerschmidt (2018: 182); Bahle (2007: 16)

aler, personenbezogener Dienstleistungen von einer besonderen Beziehung zwischen Leistungserbringenden und Leistungsempfangenden gekennzeichnet. Denn die Fachkräfte müssen bei der Erbringung ihrer Dienstleistungen „zwischen Rechtsansprüchen, Bedürfnissen und Interessen der Klientel und sozialen Kontrollinteressen öffentlicher Institutionen balancieren“ (von Spiegel 2012: 23). Dabei sind sie auf die Mitwirkung der und Verständigung mit den Nutzenden angewiesen (von Spiegel 2018: 17; auch Dewe/Otto 2012: 213).

Die besonderen Erfordernisse der Erbringung rückten durch den Veränderungsdruck, dem die gesamten sozialen Dienste seit dem Ende der 1970er-Jahre, u.a. durch die „Weltwirtschaftskrise und das Ende des Nachkriegsbooms“ (Hammerschmidt et al. 2017b: 111) unterlagen, in den Fokus einer neuen Professionalisierungsdiskussion (vgl. Hammerschmidt/Sagebiel 2010: 11–17). Diese grenzte sich von vorherrschenden Forderungen dieser Zeit ab, soziale Dienstleistungen durch die Ökonomisierung und Implementierung betriebswirtschaftlicher Steuerungselemente fortan nicht nur effektiver, effizienter, transparenter und kostenbewusster gestalten zu können, sondern dadurch auch ihre Qualität zu steigern (zur Kritik auch Bauer 2001). Es ging in der neuen Debatte vielmehr um die besondere Strukturlogik des professionellen Handelns in personenbezogenen sozialen Dienstleistungsberufen (vgl. Dewe/Otto 2012: 203–204; Oevermann 1997).

An diese Überlegungen knüpften neben anderen auch Dewe und Otto (2012) mit ihrem professionstheoretischen Ansatz einer neuen Dienstleistungskompetenz in der Sozialen Arbeit an. Diese basiert auf der Relationierung unterschiedlicher Wissensbestände und wird nachfolgend kurz skizziert (2.). Die Befunde einer eigenen empirischen Studie zeigen, wie diese Relationierung bzw. das Abwägen in der Praxis funktioniert (3.). Daran anschließend wird gefragt, wie es um die Wirkmächtigkeit von Wissenschaft und des von ihr produzierten Wissens in den sozialen Dienstleistungsberufen steht (4.). Schlussfolgerungen zur Frage, wie sich die durch die Ökonomisierung verknüpften zeitlichen Ressourcen auf die Entwicklung von Professionalität und die Verwendung unterschiedlicher Wissensbestände auswirken, bilden den Abschluss des Beitrags (5.).

2. Strukturlogik professionellen Handelns in sozialen Dienstleistungsberufen

Mit ihren Überlegungen zu einer neuen Dienstleistungskompetenz in der Sozialen Arbeit wandten sich Dewe und Otto (2012) nicht von der (notwendigen) Diskussion um die Qualität personenbezogener sozialer Dienst-

leistungen ab, die sich aus dem zunehmenden Kostendruck ergab. Sie kritisierten allerdings die Subsumtion der Sozialen Arbeit unter betriebswirtschaftliche Steuerungsimperative. Denn nicht die Ökonomisierung führt zu mehr Qualität und Effizienz der Dienstleistungen, sondern die Entwicklung eines neuen Strukturmodells beruflichen Handelns im personenzentrierten sozialen Dienstleistungssektor moderner Gesellschaften.

Diese damit zu entwickelnde neue Dienstleistungskompetenz muss sowohl theoretische und methodische Wissensbestände als auch die Fähigkeit zur politischen Reflexion von gesellschaftlicher und akteursbezogener Praxis umfassen. Entsprechend fragten Dewe und Otto, was Professionalität und professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit ist und „wie tatsächlich ‚qualitätsvolles‘ Handeln in komplexen Situationen zustande kommt“ (ebd.: 212–214).

Entgegen der Annahmen klassischer Professionstheorien kann in der professionellen Erbringung personenbezogener sozialer Dienstleistungen das (wissenschaftliche) Wissen nicht technologisiert, sondern muss „situativ und unter Ungewissheitsbedingungen, auf den jeweiligen Fall bezogen“ (ebd.: 206) angewendet werden. Es kommt also nicht Theorie als solche in der beruflichen Praxis zur Anwendung, „sondern unterschiedliche Handlungs- und Wissensstrukturen ... werden durch den reflexiven Professionellen“ relationiert (ebd.: 213).

Kernelement von Professionalität ist damit die „*demokratische Rationalität*, im Gegensatz zur bloß ökonomisch/wirtschaftlichen oder rein fachlichwissenschaftlichen“ (ebd.: 207; Herv. EML) Rationalität. Denn den „komplexen, ungewissen, mehrdeutigen sowie von Wert- und politischen Interessenskonflikten geprägten Situationen“ (ebd.: 214), in denen die soziale Dienstleistungserbringung stattfindet, kann weder ein bloß an ökonomischen Vorgaben orientiertes Handeln noch die reine Anwendung von systematischem, durch Forschung generiertem Wissen gerecht werden. Das professionelle Handeln ist eben nicht durch „wissenschaftsbasierte Kompetenz“ (Hammerschmidt et al. 2017a: 166) konstituiert, und Vorstellungen technizistischen und expertokratischen Handelns der Professionellen sind hier nicht gültig. Als professionelles Handeln muss vielmehr die Fähigkeit verstanden werden, „wissenschaftlich fundiert in einer komplexen, von Heterogenität geprägten Praxis und unter Unsicherheit lösungsorientiert handeln zu können“ (Heiner 2004: 21).

Dem professionell Handelnden stehen dabei zunächst zwei Wissensbestände zur Verfügung: das *Wissenschaftswissen* und das *Handlungswissen*. Diese werden allerdings nicht als relativ unabhängig nebeneinander existierende Wissensformen betrachtet, die durch das Zusammenfügen oder „Vermitteln“ (Oevermann 1997: 124) dann das professionelle

Handeln bilden. Vielmehr werden die diskrepanten Wissensformen, die für die Bewältigung der komplexen Handlungssituation erforderlich sind, *relationiert* (Dewe/Otto 2012: 210–211). Zur primären Kompetenz der Fachkräfte wird damit die „situativ aufzubringende reflexive Fähigkeit ..., einen Problemfall kommunikativ auszulegen, also stellvertretend zu deuten“ (Hammerschmidt et al. 2017a: 166). Die Fachkraft ist in ihrem Handeln beiden Wissensformen verpflichtet und soll praktische Entscheidungen nur unter Reflexion des gesamten Spannungsgefüges treffen, was auch als *Kontextualisierung* bezeichnet wird. Durch die *Kontrastierung* bzw. *Relationierung der beiden Wissensformen* entsteht eine dritte, ganz eigene Wissensform: das *Professionswissen* (Dewe/Otto 2012: 205, 214).

Offen bleibt allerdings, wie diese Relationierung unter dem Handlungsdruck der Praxis konkret vorgenommen wird. Gefragt werden kann also, wie sich der Prozess der Relationierung in der spezifischen Praxis vollzieht und wie es dabei um die Wirkmächtigkeit von Wissenschaft und des von ihr produzierten Wissens steht.

3. Strukturlogik professionellen Handelns – eigene Befunde

Das Professionswissen kann „nicht durch bloße Beobachtung von außen, sondern nur durch Selbst-Reflexion zur Sprache gebracht werden“ (ebd.: 212), weshalb für die hier vorzustellende Studie nur ein qualitatives Forschungsvorgehen in Frage kam, welches erlaubte, die Befragten selbst als Expert/-innen ihres Lebens einzubeziehen und ihren individuellen Sichtweisen den Vorrang zu geben. Zur Rekonstruktion der Praktiken der Wissensverwendung sind problemzentrierte Interviews (Witzel 1985) mit Fachkräften in der ambulanten Altenpflege als einer besonderen Form personenbezogener sozialer Dienstleistungen geführt worden.

Das Sample umfasste fünf Fachkräfte, von denen vier in einem anderen Land als Deutschland aufgewachsen sind. Drei haben zudem ihre Berufsausbildungen bereits im Herkunftsland abgeschlossen. Zum Zeitpunkt der Interviews waren alle fünf Befragten in ambulanten Pflegediensten in Deutschland tätig. Die befragten Fachkräfte schilderten in den Interviews Situationen aus ihrem beruflichen Alltag und erhielten die Möglichkeit, vollzogene Handlungen nachträglich zu begründen sowie den „handlungsbezogenen Sinn“ zu konstruieren (vgl. Bourdieu 1998: 792). Analysiert wurde das Datenmaterial entsprechend mit einem heuristischen Handlungsmodell, das „einen rekonstruktiven Zugang zu den berufsbezogenen Handlungen und individuellen Sinnzuschreibungen“ (Kühn/Witzel 2000: 13) ermöglichte.

3.1. Handlungslogiken und biografische Themen von Fachkräften

Die Analyse des Materials zeigt zunächst einmal auf, dass die Fachkräfte im Zuge ihrer (beruflichen) Sozialisation situative und übersituative Handlungslogiken entwickeln, die nicht nur, aber eben auch, für das berufliche Handeln gültig sind. Zudem verfestigen sich Handlungslogiken, die immer wieder als erfolgreich erlebt werden, zu biografischen Themen. Für das berufliche Handeln sind sowohl die erprobten Handlungslogiken als auch die biografischen Themen handlungsleitend.

Im Gegensatz zu den übersituativen Handlungslogiken, die sich unter bestimmten Umständen, etwa aufgrund von Erfahrungen oder durch Brüche in der Biografie verändern können, verfestigen sich biografische Themen deutlich intensiver, wodurch sie nur schwer veränderbar sind. Das führt dazu, dass die Interviewten zum einen einen Beruf wählen, in dem die biografischen Themen (aus-)gelebt werden können, und zum anderen ihr Handeln von den jeweiligen biografischen Themen geleitet wird.

Handlungsalternativen werden vor dem Hintergrund des biografischen Themas bewertet und gewählt. Es kristallisierte sich heraus, dass das Handeln nicht einer regelgeleiteten Realisierung wissenschaftlichen Wissens entspricht, sondern die Fachkräfte auf weitere Wissensformen, in die auch die biografischen Erfahrungen eingebettet sind, zurückgreifen.

3.2. Wissensformen als Basis professionellen Handelns

Die interviewten Fachkräfte betonen, dass professionelles Handeln die Verwendung unterschiedlicher Wissensformen erforderlich macht, die sie als „Fachwissen“ und „praktisches Wissen“ bezeichnen.

Das „Fachwissen“ umfasst das wissenschaftliche Wissen, das sie in der Ausbildung/mit der Qualifikation erwerben. Diese Wissensform könne im Beruf z.B. durch Fortbildungen oder Weiterbildungen ständig erweitert werden.² Das „praktische Wissen“ wird von den Befragten auch als „Handwerkszeug“ bezeichnet. Es könne durch Zuschauen, Ausprobieren und Mitmachen während der praktischen Phasen erworben werden. Es sei also auch Erfahrungswissen von älteren Kolleg/-innen, das sie sich durch Anleitung aneignen. Im Verlauf der eigenen Berufstätigkeit sammle jede Fachkraft selbst Erfahrungen, wie sie in welchen Situationen handeln kann und muss. Dadurch erweitere sie zum einen ihr praktisches

² In diesem Sinne ist die Verwendung des Begriffs „Wissensbestand“ abzulehnen. Denn es handelt sich eben nicht um beständiges, sondern sich veränderndes Wissen.

Wissen, gleichzeitig verstetigten sich damit aber auch spezifische Handlungsrouinen.

Professionell Handeln bedeute demnach zunächst, das fachliche mit dem praktischen Wissen zu verbinden, also eine Kontrastierung und Relationierung vorzunehmen. Es bedeute aber auch, den zu unterstützenden Menschen als Ganzes zu betrachten, also seine gesamten Lebensumstände und seine individuelle Lebenswelt wahrzunehmen.

Hinsichtlich des Verhältnisses der beiden Wissensformen zeigen sich in den Interviews allerdings Widersprüche: Einerseits beschrieben die Fachkräfte gerade die situationsbezogene Relationierung der verfügbaren Wissensformen als das Spannende an ihrem Beruf. Andererseits äußerten sie gleichzeitig die Erwartung, theoretisches Wissen in der Praxis mehr oder weniger 1:1 umsetzen zu können. Dafür fehle es ihnen allerdings oft an personellen und zeitlichen Ressourcen. Die schwierigen Bedingungen der (ökonomisierten) Praxis würden sie zu Kompromissen und einem aus ihrer Sicht weniger professionellen Handeln zwingen.

Eine weitere Herausforderung liege in der Individualität der Nutzenden und ihren Bedürfnissen: Nicht für jede leistungsempfangende Person sei das gleiche Vorgehen das richtige. Diesen flexiblen Umgang mit dem eigenen Wissen beschreibt eine Fachkraft mit dem Bild einer Waage, auf der man die unterschiedlichen Handlungsmöglichkeiten dann situationsbezogen abwägen müsse. Unter dem Entscheidungsdruck der Praxis müssten die möglichen Risiken und Folgen abgewogen und gleichzeitig berücksichtigt werden, was für die Nutzenden in dieser spezifischen Situation die richtige Unterstützung sein könnte.

Die Fachkräfte sind sich bewusst, dass es in der Erbringung der sozialen Dienstleistungen immer auch zu unerwarteten Situationen kommen kann, in denen sie eben gerade keine standardisierten Handlungsabläufe realisieren können. Um handlungsfähig zu bleiben, müsse dann flexibel mit dem eigenen Wissen umgegangen werden. Dieses situationsbezogene Entscheiden und Handeln drückt sich als Teil des praktischen Wissens in Handlungsrouinen aus, wird von den befragten Fachkräften aber auch als „biografieorientierte“ Arbeit begründet und knüpft damit an theoretische Wissensformen an.

3.3. Handeln und Haltung

Die Auswertung der Interviews zeigt zudem, dass es neben Fachwissen und praktischem Wissen noch eine dritte Komponente gibt, die für die Fachkräfte handlungsleitend ist. Diese hat im Gegensatz zum Professi-

onswissen allerdings nicht den Charakter einer dritten (ganz eigenen) Wissensform und kann als ‚Haltung‘ bezeichnet werden.

Es ließ sich aus den Schilderungen der interviewten Fachkräfte zum einen eine biografisch fundierte Haltung dem eigenen Beruf gegenüber rekonstruieren. Diese Haltung entsteht nicht erst mit der beruflichen Ausbildung, sondern fundiert schon die Wahl eines sozialen Berufes. Sie umfasst eine Grundeinstellung, die sich dann u.a. im Engagement und Einsatz ausdrückt, beispielsweise auch darin, die eigene Freizeit zu „opfern“, wenn sonst nicht ausreichend Zeit für die Leistungsempfangenden zur Verfügung steht.

Haltung drückt zum anderen aus, wie die Fachkraft den Nutzenden gegenübertritt. Diese Funktion der Haltung zeigte sich vor allem in Erzählungen über direkte Interaktionen zwischen Fachkräften und Nutzenden. So berichteten die Interviewpartnerinnen immer wieder, wie wichtig „Menschlichkeit“ und „Freundlichkeit“ seien, wenn man mit Menschen zusammenarbeitet. Fachkräfte sollten außerdem „empathisch“ sein und sich stets „respektvoll“ gegenüber den Nutzenden verhalten.

Die Ergebnisse der explorativen Studie verweisen darauf, dass die Transformation von theoretischem in ein handlungsbezogenes Wissen mit einer Haltung korrespondiert, die biografisch entstanden ist – und dies inner- und außerhalb des Berufs. Diese Haltung scheint Lösung und Problem zugleich zu sein: In Entscheidungssituationen, in denen die unterschiedlichen Wissensbestände miteinander in Beziehung gebracht werden müssen, um für den jeweiligen Fall individuell die beste Lösung zu finden, scheint die Haltung die Komponente zu sein, die unterstützend und damit entlastend wirken kann.

Gleichzeitig kann die Haltung in diesen Situationen und unter dem Handlungsdruck der Praxis aber auch zu einem Problem werden, etwa wenn es aufgrund restriktiv wirkender (Zeit-)Vorgaben schlicht nicht möglich ist, so zu handeln, wie es der eigenen Haltung und den entwickelten Handlungsroutinen entspräche.

3.4. Wissen, Haltung und Routinen

Als eine (vorläufige) Antwort auf die Frage nach dem Prozess der Wissensverwendung in der spezifischen Praxis kann auf Basis der skizzierten empirischen Befunde festgehalten werden, dass für das professionelle Handeln sowohl das Abwägen verschiedener Wissensformen (Fachwissen, praktisches Wissen) als auch die (berufs-)biografisch entstandene Haltung der Fachkräfte eine wichtige Rolle spielen. Für das notwendige „Abwägen“ gibt es kein festes Rezept. Vielmehr ist in jeder Handlungs-

tuation das Verhältnis der diversen Wissensformen und der Haltung neu zu gewichten – eben gleich einer „Waage, auf der man abwägen muss“, so eine der Fachkräfte im Interview. Während die einen Fachkräfte das Fachwissen in den Vordergrund stellen und das Handeln nach dem in der Ausbildung Erlernten bevorzugen, steht bei anderen die Haltung im Fokus.

Im Fallvergleich konnte herausgearbeitet werden, dass aus den Erfahrungen, die die Fachkräfte im Laufe ihrer Berufstätigkeit sammeln, Handlungsrouninen entstehen. Handlungsrouninen haben auf der einen Seite eine entlastende Funktion, weil in der konkreten Entscheidungssituation nicht nur ad hoc neu entschieden werden muss, sondern auch auf bereits gemachte Erfahrungen zurückgegriffen werden kann. Sie bergen aber gleichzeitig auch Gefahren. So beschreibt eine Fachkraft, dass Routinen auch „blind“ machen können für Veränderungen und Besonderheiten des jeweiligen Falls. Mit den Handlungsrouninen muss also kritisch umgegangen und das eigene Handeln immer wieder hinterfragt werden. Das professionelle Handeln ist demnach gekennzeichnet vom Einbezug des Fachwissens, des praktischen und Erfahrungswissens, der Haltung und zudem der Reflexion des eigenen Handelns.

Das Fachwissen und das praktische Wissen werden in der Berufsausbildung vermittelt und können in der beruflichen Tätigkeit ständig erweitert werden. Für die Haltung verwiesen die interviewten Fachkräfte zunächst darauf, dass man diese nicht erlernen könne. Man müsse „die schon drin haben“, was also einen Rückbezug zur vorberuflichen Sozialisation der Fachkräfte nahelegt. Erst im weiteren Verlauf wichen die Interviewten von diesem Anspruch etwas ab und erzählten, wie sie versuchen, Praktikant/-innen, Auszubildenden, aber auch anderen Mitarbeitenden, die eigene (und erwartete) Haltung vorzuleben. Es scheint also doch zumindest die Hoffnung zu geben, dass die Haltung ähnlich dem praktischen Wissen auch in der beruflichen Tätigkeit noch vermittelt bzw. angenommen werden kann.

4. Wirkmächtigkeit von Wissenschaft und Wissenschaftswissen

Sowohl auf theoretischer Ebene als auch anhand der skizzierten empirischen Befunde konnte bis hierhin herausgearbeitet werden, dass wissenschaftliches Wissen nicht direkt in Handlungswissen transferiert wird. Vielmehr ist dem Wissenschaftswissen die Funktion von Vorwissen (vgl. auch Dewe/Otto 2012: 211) oder Teil des „Interpretationsrahmens“ (Friesacher 2008: 235) zuzuschreiben. Neben dem praktischen Wissen, dem Erfahrungswissen und der Haltung wird das Wissenschaftswissen zur Lö-

sung konkreter/situativer Anforderungen in der beruflichen Praxis personenbezogener sozialer Dienstleistungserbringung eingesetzt.

Es schließt sich die Frage an, welche Bedeutung *wissenschaftlichem Wissen für die Konstruktion der eigenen Professionalität* zukommt, wenn die Vorstellung zurückzuweisen ist, „es sei die Aufgabe von Theorie und Empirie ... ein spezifisches Wissen zu genießen“ (Sehmer et al. 2020: 174), das dann in der Praxis zur Anwendung kommt.

In den Interviews wurde deutlich, dass die Fachkräfte ihre Vorstellungen von Fachlichkeit und professionellem Handeln in einer lebensbereichsübergreifenden Sozialisation entwickeln, die also nicht primär berufsbezogen ist. So findet schon die Berufswahl auf der Basis spezifischer Vorstellungen vom beruflichen Handeln und unter Berücksichtigung der biografischen Themen statt. Ähnliche Befunde finden sich zu anderen personenbezogenen sozialen Dienstleistungen.

In ihrer theoretischen Arbeit zum methodischen Handeln in der Sozialen Arbeit zeigt von Spiegel (2018: 102f.) auf, dass Fachkräfte ihre Muster von Professionalität „mit Rückgriff auf ihre in der Kindheit und Jugend gesammelten Erfahrungen“ entwickeln, die Konstruktion von Fachlichkeit also nicht erst mit der Berufsausbildung oder dem Studium beginnt. Auch Harmsen (2004: 323) kommt in seiner empirischen Studie zu dem Schluss, dass die Entscheidung, Soziale Arbeit zu studieren, und die Konstruktion der professionellen Identität vor „dem Hintergrund familiärer Rollenmuster und anderer individueller Erfahrungen“ stattfinden.

Bei der Herstellung von Professionalität wirken also Vorstellungen und Erwartungen an den Beruf, in der (vorberuflichen) Sozialisation gemachte biografische Erfahrungen und die Wissensvermittlung während der Berufsausbildung zusammen. Weitere Erfahrungen und ggf. Brüche in der Phase der beruflichen Sozialisation, aber auch neu angeeignete Wissensformen und übernommene institutionelle Deutungsmuster (vgl. auch von Spiegel 2018: 103) können die Konstruktion der eigenen Professionalität verändern. Es kann also bis hierhin festgehalten werden, dass Fachlichkeit und professionelles Handeln zwar nicht ohne wissenschaftliches Wissen denkbar sind, Wissenschaftswissen allein aber nicht konstitutiv für Professionalität und berufliche Identität ist.

Im Idealfall wird *theoretisches Wissen im konkreten Entscheidungsfall* mit der spezifischen Situation in Bezug gesetzt, um so neue „Ideen für eine professionelle Deutung der Situation und/oder des Handlungsproblems und seine Bearbeitung zu gewinnen“ (ebd.: 44). Während in der eigenen Studie ein Rückbezug der Fachkräfte auf alle verfügbaren Wissensformen rekonstruiert werden konnte, zeigt der Blick auf weitere em-

pirische Arbeiten zur Professionalität in sozialen Dienstleistungsberufen,³ dass die Fachkräfte mit dem wissenschaftlichen Wissen sehr selektiv umgehen und dieses wenig bis gar nicht als Handlungsgrundlage konstruieren.

Nach von Spiegel (2018: 83) können die Fachkräfte der Sozialen Arbeit selbst dann, wenn sie „einen gewissen Fundus an Wissen angelegt haben, ihn ... nicht angemessen im Sinne einer professionellen Handlungskompetenz nutzen“. Motzek-Öz und Westphal (2019) können in ihrer ersten Untersuchung von Theorie-Praxis-Reflexionen am Übergang von Studium und Beruf aufzeigen, dass diese selektive Wissensverwendung bereits bei ersten Berührungen von Studierenden der Sozialen Arbeit mit der beruflichen Praxis geschieht. Theorie- und Praxiswissen scheinen schon in dieser Phase „in Konkurrenz [zu] geraten“ (ebd.: 267) und Absolvent/-innen würden in ihren Handlungsbegründungen eher auf Wissen aus der Praxis zurückgreifen (ebd.).

Kritisch festzuhalten bleibt an dieser Stelle, dass der fehlende (explizite) *Bezug auf Wissenschaftswissen in Reflexionsprozessen* (auch Interviews) nicht gleichzusetzen ist mit mangelnder Professionalität der Fachkräfte. In den von der Autorin geführten Interviews grenzten die befragten Fachkräfte ihr Handeln immer wieder bewusst von fachwissenschaftlichen Vorgaben ab. Sie benannten in diesen Fällen, was aus fachlicher Perspektive gemacht werden sollte, und stellten diesem Wissen das eigene, davon abweichende Handeln gegenüber. Sie begründeten ihr Vorgehen mit „nicht erfüllbaren Zeitvorgaben“ oder auch abweichenden „individuellen Vorlieben der Nutzenden“. In diesen Schilderungen des beruflichen Handelns konnte also ein Bezug auf alle verfügbaren Wissensformen und auch die Haltung rekonstruiert werden. Das Wissenschaftswissen fungierte hier, neben der (berufs-)biografisch entstandenen Haltung, als Teil der Reflexionsfolie des eigenen Handelns.

Die Wirkmächtigkeit von Wissenschaftswissen korrespondiert offensichtlich mit der Möglichkeit, es reflexiv nutzen und mit der eigenen Haltung in Übereinstimmung bringen zu können. Es fungiert damit weniger als direkte Handlungsbegründung. Entsprechend müsste die Frage gestellt werden, wie sich die Wissensformen dann überhaupt rekonstruieren lassen (erste Überlegungen hierzu z.B. Sehmer et al. 2020). Denn für die in diesem Beitrag beschriebenen unterschiedlichen Wissensformen, die zu den Grundlagen für professionelles Handeln gehören, muss angenommen werden, dass sie im Verlauf der beruflichen Sozialisation durch die Fach-

³ u.a. Harmsen (2004); Thole/Küster-Schapfl (1996); ein Überblick zu Studien mit Bezug zur Sozialen Arbeit z.B. Thole und Cloos (2000: 538–543)

kraft zu einer Einheit verschmolzen und dann situativ abgerufen werden, ohne, dass sie dabei unbedingt in ihren Einzelheiten erkennbar bleiben (vgl. auch von Spiegel 2018: 102).

5. Schlussfolgerungen

Sowohl die Altenpflege als auch die Soziale Arbeit sind personenbezogene soziale Dienstleistungen, deren Organisation und Erbringung im sozialstaatlichen Kontext stattfindet. Die interviewten Fachkräfte hoben immer wieder den zentralen Stellenwert der sich daraus ergebenden Rahmenbedingungen für ihr eigenes berufliches Handeln hervor. Diese werden damit zum Handlungsspielraum der Fachkräfte, der sich vergrößern, aber auch verkleinern kann. Insbesondere restriktiv wirkende Zeitvorgaben wurden thematisiert, die es oft nicht möglich machen, so zu handeln, wie es aus Sicht der Befragten professionell wäre. Offensichtlich unterliegt also die Wirkmächtigkeit von Wissenschaftswissen – neben der situativ angemessenen Abwägung – den gesetzlichen Rahmenbedingungen des professionellen Handelns.

Weiter verwiesen die interviewten Fachkräfte darauf, dass sie für den Austausch mit Kolleg/-innen und damit der Reflexion des eigenen Handelns mehr Zeit im beruflichen Alltag benötigen würden. Auch für die Aneignung aktueller, von der Wissenschaft produzierter Wissensbestände, wäre mehr Zeit notwendig. Nicht nur das professionelle Handeln selbst, sondern auch die reflexive Auseinandersetzung mit und Weiterentwicklung der eigenen Professionalität stehen also in Zusammenhang mit den gegebenen Rahmenbedingungen und insbesondere dem Zeitaspekt. Die Umsetzbarkeit (wissenschaftlicher) Relationierungsideale scheitert mithin nicht an den inkompatiblen Wissensformen, sondern vor allem an den Rahmenbedingungen, unter denen Praxis stattfindet. Denn dort ist häufig für Transfer aller Art keine Zeit.

In den Erzählungen der Fachkräfte steht der Zeitfaktor stellvertretend für die gesamte Bandbreite gesetzlicher Rahmenbedingungen, die von der Ökonomisierung des Sozialen gekennzeichnet sind. Damit schließt sich der Kreis der Überlegungen in diesem Beitrag: Es bleibt zu diskutieren, welche Auswirkungen die ökonomische Ausrichtung personenbezogener sozialer Dienstleistungen – und damit insbesondere die Verknappung zeitlicher und personeller Ressourcen – auf das professionelle Handeln und zusammengekommen die Qualität der erbrachten Dienstleistungen hat.

Literatur

- Aner, Kirsten/Peter Hammerschmidt (2018): Arbeitsfelder und Organisationen der Sozialen Arbeit. Eine Einführung, Wiesbaden.
- Aner, Kirsten/Eva Maria Löffler (2019): Soziale Altenarbeit und steigende Altersarmut. Wohin geht die Reise?, in: Sozial Extra 43 (3), S. 192–196.
- Bahle, Thomas (2007): Wege zum Dienstleistungsstaat. Deutschland, Frankreich und Großbritannien im Vergleich, Wiesbaden.
- Bauer, Rudolph (2001): Personenbezogene Soziale Dienstleistungen. Begriff, Qualität und Zukunft, Wiesbaden.
- Bourdieu, Pierre (1998): Verstehen, in: ders. (Hg.), Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft, Konstanz, S. 779–802.
- Dewe, Bernd/Hans-Uwe Otto (2012): Reflexive Sozialpädagogik Grundstrukturen eines neuen Typs dienstleistungsorientierten Professionshandelns, in: Werner Thole (Hg.), Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch, Wiesbaden, S. 197–218.
- Friesacher, Heiner (2008): Theorie und Praxis pflegerischen Handelns. Begründung und Entwurf einer kritischen Theorie der Pflegewissenschaft, Göttingen/Osnabrück.
- Hammerschmidt, Peter/Kirsten Aner/Sascha Weber (2017a): Zeitgenössische Theorien Sozialer Arbeit, Weinheim/Basel.
- Hammerschmidt, Peter/Juliane Sagebiel (2010): Einführung: Professionalisierung im Widerstreit – Zur Professionalisierungsdiskussion in der Sozialen Arbeit, in: Peter Hammerschmidt/Juliane Sagebiel (Hg.), Professionalisierung im Widerstreit. Zur Professionalisierungsdiskussion in der Sozialen Arbeit – Versuch einer Bilanz, Neu-Ulm, S. 9–24.
- Hammerschmidt, Peter/Sascha Weber/Bernd Seidenstücker (2017b): Soziale Arbeit – die Geschichte, Opladen, Toronto.
- Harmen, Thomas (2004): Die Konstruktion professioneller Identität in der Sozialen Arbeit. Theoretische Grundlagen und empirische Befunde, Heidelberg.
- Heiner, Maja (2004): Professionalität in der Sozialen Arbeit. Theoretische Konzepte, Modelle und empirische Perspektiven, Stuttgart.
- Kühn, Thomas/Andreas Witzel (2000): Biographiegestaltung junger Fachkräfte in den ersten Berufsjahren. Methodologische Leitlinien und Herausforderungen im Zuge einer qualitativ-prospektiven Längsschnittstudie, in: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research Vol. 1 (No. 2). DOI: <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-1.2.1086>.
- Motzek-Öz, Sina/Manuela Westphal (2019): Die Theorie-Praxis Reflexion am Übergang Studium – Beruf, in: Migration und Soziale Arbeit (3), S. 259–268.
- Oevermann, Ulrich (1997): Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns, in: Arno Combe/Werner Helsper (Hg.), Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns, Frankfurt am Main, S. 70–182.
- Otto, Hans-Uwe/Arne Wohlfahrt/Holger Ziegler (2020): Der pädagogische Wohlfahrtsstaat – Welfare Citizenship als Gegenstand Sozialer Arbeit, in: Peter Cloos/Barbara Lochner/Holger Schoneville (Hg.), Soziale Arbeit als Projekt. Konturierung von Disziplin und Profession, Wiesbaden, S. 235–248.
- Sehmer, Julian/Heile Gumz/Svenja Marks/Jessica Prigge/Julia Rohde/Lukas Schildknecht/Stephanie Simon (2020): Dialogische Wissenstransformation. Zum Beitrag qualitativ-rekonstruktiver Forschung für das Projekt der Sozialen Arbeit, in: Peter

- Cloos/Barbara Lochner/Holger Schoneville (Hg.), Soziale Arbeit als Projekt. Konturierung von Disziplin und Profession, Wiesbaden, S.171–184.
- Spiegel, Hiltrud von (2012): Die Last der großen „Ansprüche“ und die Mühen der Ebene. Reflexion über eine 40 Jahre währende Auseinandersetzung mit dem methodischen Handeln. Methodisches Handeln zwischen Heilsversprechen und klugem Takt, in: Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich 32 (125), S. 13–31.
- Spiegel, Hiltrud von (2018): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis, München.
- Thole, Werner/Peter Cloos (2000): Soziale Arbeit als professionelle Dienstleistung. Zur „Transformation des beruflichen Handelns“ zwischen Ökonomie und eigenständiger Fachkultur, in: Siegfried Müller/Sünker, Heinz (Hg.), Soziale Arbeit zwischen Politik und Dienstleistung. Neuwied, S. 535–556.
- Thole, Werner/Ernst-Uwe Küster-Schapfl (1996): Sozialpädagogische Profis: beruflicher Habitus, Wissen und Können von PädagogInnen in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit, Opladen.
- Witzel, Andreas (1985): Das problemzentrierte Interview, in: Jüttemann, Gerd (Hg.), Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder, Weinheim/Basel, S. 227–255.

Wissenstransfer (in) der Sozialen Arbeit

Zur Produktivität wissenschaftlicher Vermittlungs- und Transfervorstellungen

Annemarie Matthies, Bettina Radeiski:

Wissenstransfer (in) der Sozialen Arbeit. Zur Produktivität wissenschaftlicher Vermittlungs- und Transfervorstellungen. Einleitung.....7

Thomas Rauschenbach:

Sekundäre Disziplinbildung. Zur Entwicklungsdynamik der Sozialen Arbeit als Wissenschaft15

Ursula Unterkofler:

Transformation wissenschaftlicher Wissensbestände in reflexions- und handlungsleitendes Wissen. Eine empirische Untersuchung studentischer Situationsanalysen32

Bettina Radeiski:

Das Transfervverständnis aus Sicht der Sozialarbeitsstudierenden.....44

Annemarie Matthies:

Theorie-Praxis-Transfer durch die Hintertür?
Anwendungsorientierung durch Digitalisierung von Sozialer Arbeit.....55

Regina-Maria Dackweiler, Reinhild Schäfer:

Grenzen des Wissenstransfers – Grenzen der Innovation
im Handlungsfeld geschlechtsbezogener Gewalt71

Eva Maria Löffler:

„Das ist wie 'ne Waage“. Wissen und Haltung in
sozialen Dienstleistungsberufen85

Holger Spieckermann:

Der ‚Netzwerkbegriff‘ der Sozialen Arbeit. Theorie-Praxis-Transfer
aus systemtheoretischer Perspektive98

FORUM

Ulrich Teichler:

Fünf Jahrzehnte des Experimentierens. Hochschulsteuerung und die
Gestaltung der Hochschullehrerrolle. Teil 2.....109

Sascha Peter, Henning Lohmann:

Kunst studieren und was dann? Künstlerische Tätigkeit,
Erwerbsstatus und Einkommen von Absolventen und
Absolventinnen einer Kunsthochschule130

Arne Dreßler, Marc Hannappel:

Eine Hand gibt der anderen. Über Festschriften als
akademische Gepflogenheit146

PUBLIKATIONEN

Peer Pasternack, Daniel Hechler:

Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen
in Ostdeutschland seit 1945.....158

Autorinnen & Autoren.....179

Autorinnen & Autoren

Regina-Maria Dackweiler, Prof. Dr., Professur für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt „Gesellschaftliche und politische Bedingungen Sozialer Arbeit“ am Fachbereich Sozialwesen der Hochschule RheinMain Wiesbaden. eMail: regina-maria.dackweiler@hs-rm.de

Arne Dreßler, Dipl.-Sozw., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Universität Koblenz-Landau. eMail: dressler@uni-koblenz.de

Marc Hannappel, Dr. phil., akademischer Oberrat am Institut für Soziologie der Universität Koblenz-Landau. eMail: marchannappel@uni-koblenz.de

Daniel Hechler M.A., Forschungsreferent am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Eva Maria Löffler M.A. Soziale Arbeit, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Lebenslagen und Altern des Instituts für Sozialwesen der Universität Kassel. eMail: loeffler@uni-kassel.de

Henning Lohmann, Prof. Dr., Professur für Soziologie, insbesondere Methoden der empirischen Sozialforschung am Fachbereich Sozialökonomie der Universität Hamburg. eMail: henning.lohmann@uni-hamburg.de

Annemarie Matthies, Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Bildungssoziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. eMail: annemarie.matthies@soziologie.uni-halle.de

Peer Pasternack, Prof. Dr., Direktor des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Universität Halle-Wittenberg. eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; www.peer-pasternack.de

Sascha Peter, Dr. rer. pol., wissenschaftlicher Mitarbeiter für Lehraufgaben am Fachbereich Sozialökonomie der Universität Hamburg. eMail: sascha.peter@uni-hamburg.de

Bettina Radeiski, Professorin für Kultur, Ästhetik und Medien im Fachbereich Soziale Arbeit der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. eMail: bettina.radeiski@haw-hamburg.de

Thomas Rauschenbach, Prof. Dr., Direktor und Vorstandsvorsitzender des Deutschen Jugendinstituts (DJI), Professor an der TU Dortmund, Leiter des Forschungsverbunds DJI/TU Dortmund. eMail: rauschenbach@dji.de

Reinhild Schäfer, Prof. Dr., Professur für gesellschaftswissenschaftliche Grundlagen Sozialer Arbeit unter besonderer Berücksichtigung von Familie, Sozialisation, Devianz am Fachbereich Sozialwesen der Hochschule RheinMain Wiesbaden. eMail: reinhild.schaefer@hs-rm.de

Holger Spieckermann, Dr. phil., Dozent an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Technischen Hochschule Köln. eMail: holger.spieckermann@th-koeln.de

Ulrich Teichler, Prof. Dr. Dr. h.c., Hochschulforscher, 1978 bis 2013 Professor an der Universität Kassel und langjährig Direktor des Internationalen Zentrums für Hochschulforschung (INCHER-Kassel). eMail: teichler@incher.uni-kassel.de

Ursula Unterkofler, Prof. Dr., Professorin für Theorien und Methoden der Sozialen Arbeit an der Katholischen Stiftungshochschule München. eMail: ursula.unterkofler@ksh-m.de

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion: Daniel Hechler

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg

<https://www.diehochschule.de>

Kontakt Redaktion: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Kontakt Vertrieb: Tel. 03491/466 254, Fax: 03491/466 255, eMail: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-9671, ISBN 978-3-937573-80-9

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung. Als Beihefte der „hochschule“ erscheinen die „HoF-Handreichungen“, die sich dem Transfer hochschulforscherischen Wissens vor allem in die Praxis der Hochschulentwicklung widmen.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Inhaltlich ist „die hochschule“ vorrangig an Beiträgen interessiert, die Themen jenseits des Mainstreams oder Mainstream-Themen in unorthodoxen Perspektiven behandeln. Eingereicht werden können Texte, die (a) auf empirischer Basis ein nachvollziehbar formuliertes Problem aufklären oder/und (b) eine theoretische Perspektive entfalten oder/und (c) zeitdiagnostisch angelegt sind, ohne reinen Meinungsartikel zu sein. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: www.diehochschule.de >> Redaktion.

Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität (www.hof.uni-halle.de). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack.

Als Beilage zu „die hochschule“ erscheint der „HoF-Berichterstatte“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg. Daneben publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (https://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm) und die Schriftenreihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“ beim BWV Berliner Wissenschafts-Verlag. Ein quartalsweise erscheinender eMail-Newsletter kann abonniert werden unter <https://lists.uni-halle.de/mailman/listinfo/hofnews>

Abbildung vordere Umschlagseite: Die erste Fahrbücherei der öffentlichen Bibliothek von Cincinnati, ca. 1927 (<https://rarehistoricalphotos.com/bookmobiles-traveling-libraries-1910s-1960s/>)